

Dreispietz-Areal Monitoring nach geringer Resonanz eingestellt

SCHAFFHAUSEN Das Dreispietz-Areal in Herblingen war in den letzten 16 Monaten Gegenstand eines Monitorings, also einer gezielten Beobachtung. Von Mitte Juni 2016 bis Ende Oktober 2017 hatten Parkbesucher in der Freizeitanlage die Möglichkeit, die städtische Quartierentwicklung über eine Handynummer auf Probleme aufmerksam zu machen, aber auch Rückmeldungen zu Positivem und Ideen für die Weiterentwicklung des Areals zu geben (SN vom 16. Juni). Da insgesamt eher wenige Meldungen eingingen und Massnahmen, welche die Stadtverwaltung veranlasste, eine Beruhigung in verschiedenen Bereichen herbeiführten, wurde das Monitoring Ende Oktober eingestellt.

Insgesamt gingen in der gesamten Zeit 45 Meldungen bei der Quartierentwicklung ein. Die meisten Meldungen betrafen das Thema Littering: Insbesondere Abfälle und Scherben auf dem Kinderspielplatz der Anlage führten zu vielen Meldungen. Meldungen, die in die Kategorien «Sicherheit», «Positives» sowie «Ideen und Wünsche» fallen, folgten auf den weiteren Positionen. Lediglich zwei Meldungen befassten sich mit Lärm. Nur gerade eine Meldung ging wegen Vandalismus ein. Zum neuen Skatepark gab es ausschliesslich positive Meldungen. Insbesondere freuten sich die Parkbesuchenden über ein gut funktionierendes Miteinander zwischen jüngeren und älteren Kindern.

Von Beleuchtung und Cannabis

Die Beobachtungen zum Thema Sicherheit betrafen unter anderem den Cannabis-Konsum auf dem Areal oder Dinge wie die unzureichende Beleuchtung einer Quartierstrasse. In einem Fall mussten die Mitarbeitenden von Grün Schaffhausen ausrücken, um eine Schlange zu suchen.

Das Monitoring wurde angeordnet, weil der Verwaltung regelmässig Nutzungskonflikte auf der Anlage zugetragen wurden. Zudem befürchteten die Bewohner, dass mit der Eröffnung des Skateparks auf dem Areal im Herbst 2016 stärkere Lärmmissionen auftreten würden (SN vom 15. 8. 2015). Die anfänglichen Befürchtungen der Anwohnenden bewahrheiteten sich demnach nicht, und der Skatepark sei inzwischen ein wichtiger und wertvoller Freizeittreffpunkt für Kinder, Jugendliche und Eltern, schreibt die Stadt in ihrer Mitteilung. (r./dmu)

«Wir waren im Grunde viel zu brav»

Eine Gruselnacht im Jahre 1999 war der Anfang des Trios Donogood mit Rolf Strub, Raphael Burri und Walter Millns. Am 13. Dezember lesen die drei zum letzten Mal: im Fasskeller. Danach ist Schluss.

VON ALFRED WÜGER

Die Donogood-Lesungen waren im Veranstaltungskalender der Stadt Schaffhausen lange Zeit ein sicherer und übersehbarer Wert. Am Anfang trat das Trio sechsmal, am Schluss noch viermal pro Saison auf, und jede Lesung war anders. Für jeden Auftritt schrieben Rolf Strub, Raphael Burri und Walter Millns neue Texte.

Warum jetzt, nach 18 Jahren, damit Schluss ist, umreisst Raphael Burri so: «Die Suche nach neuen Spielorten wurde zunehmend schwierig. Was wir anboten, war sehr speziell, und wir mussten einen grossen Aufwand betreiben, um uns zu erklären.» – «Und», ergänzt Walter Millns, «wer engagiert schon Künstler viermal pro Saison?»

Ein Aufhören ohne grosse Wehmut

Natürlich hätte man trotzdem weitermachen können. Burri: «Ausgebrannt wären wir noch nicht gewesen, aber es ist gut aufzuhören, bevor man es ist.» Es kann auch nicht verschwiegen werden, dass der Publikumsaufmarsch bei den Lesungen nicht mehr dermassen gross war wie in der Anfangszeit, und trotzdem hört Donogood nun auf, wo es sozusagen am schönsten ist, denn, so Walter Millns: «Seit zehn Jahren haben wir für unsere Lesungen eigene Texte geschrieben und sind darin recht gut geworden. Am Anfang verwendeten wir Fremdtex te und wussten gar nicht, wie gut wir uns Texte auf den Leib schreiben können, aber jetzt sind wir im Schuss.» Wehmut ist jedoch keine da. Burri: «Es war eine schöne Reise. Es ist aber auch schön, heimzukommen. Doch mit Millns und Strub würde ich jederzeit wieder lossegeln.»

Die Zukunft der drei Männer ist mit vielen anderen Projekten gespickt. Rolf



Das Trio Donogood, wie es lebte und lebte, hier auf einer Aufnahme aus dem Jahre 2007 mit den legendären nackten Oberkörpern. Raphael Burri, Rolf Strub und Walter Millns (von links nach rechts). Bild Donogood

Strub lebt in Olten – deshalb war er auch beim Gespräch nicht dabei – und wirkt dort als Theatermacher und Musiker. Walter Millns wird nächstes Jahr eine «Ben Hur»-Adaption im Stile von Monty Python inszenieren und schreibt an einem neuen Krimi.

Auch Raphael Burri, der im Hauptberuf Hörbücher für Blinde einliest, schreibt an einem Roman. «Es ist ein historischer Stoff, der genau recherchiert sein will.» Der Humor fehle nicht ganz, aber es handle sich um ein «unwitziges Thema, das ich pietätvoll behandeln will».

Raphael Burri erzählt jetzt auch von einem Erlebnis aus den Anfängen von Donogood. «Da haben wir zum Thema «Fliegen» aus Originalprotokollen vorgelesen, in denen Cockpit-Gespräche festgehalten waren, aus Flugzeugen, die abgestürzt waren.» Darin habe es eine «merkwürdige Situationskomik» gegeben, aber jemand aus dem Publikum habe dann gefragt, ob die drei auf der Bühne das tatsächlich lustig finden

würden. «Und wir haben dann lange mit dem Mann, der für die Wartung von Flugzeugen zuständig war, und mit dem Publikum diskutiert.» Es sei ihnen schon bewusst gewesen, dass die Lesung grenzwertig gewesen sei, sagt Burri, meint aber auch, dass sie – aufs Ganze der vergangenen 18 Jahre gesehen – weiter hätten gehen können als sie gegangen sind: «Eine Selbstzensur war nie nötig. Wir waren im Grunde viel zu brav.» Walter Millns: «Ich habe einfach geschrieben, was mir Spass gemacht hat und wovon ich dachte, dass es Spass macht, es vorzulesen.»

Die Inspiration, sagt Burri, sei aus dem täglichen Leben gekommen und aus dem, was er am Fernsehen gesehen habe. «Und dann hat natürlich auch die eigene Gedankenwelt hineingespielt. Ich war immer ein Fan von Monty Python. Diese Art zu denken liegt mir, und wenn man dann noch eine Affinität zur Sprache und zum Wortwitz hat, dann passiert das Schreiben von allein.»

Obwohl es für Strub, Burri und Millns künstlerisch also stimmte, haben sie sich finanziell kein Vermögen erarbeiten können, im Gegenteil, aber sie haben trotzdem weitergemacht. «Weil wir Spass hatten», sagt Burri. Diesen Spass kann das Publikum nun zum letzten Mal am 13. Dezember im Fasskeller erleben. Das Trio tritt mit einem Gast auf – es ist der Schauspieler Armin Kopp – und reisst dann im vollen Lauf einen Vollstopp.

«Ich habe geschrieben, was mir Spass machte und wovon ich dachte, es mache beim Vorlesen Spass.»

Walter Millns
Autor und Theatermacher

Eine Frage bleibt zum Schluss: Wird das Schaffen von Donogood dereinst in einer Dokumentation den Fans zugänglich sein? «Zurzeit ist nichts geplant», sagt Walter Millns, aber Raphael Burri hat einen Wunsch: «Ich würde gerne ein Buch herausgeben mit Texten von uns. Das wären lauter absurde Minidramen.» Zu Hause hat Raphael Burri jedenfalls genügend Quellenmaterial für ein solches Projekt gesammelt. «Es hat gesamthaft fast anderthalb Meter Text in den Hängeregistern in meinem Aktenschrank.»

«Ausgebrannt wären wir noch nicht gewesen, aber es ist gut aufzuhören, bevor man es ist.»

Raphael Burri
Autor und Sprecher

Eine Mischung aus Party und Philosophievorlesung

Käptn Peng und Die Tentakel von Delphi begeisterten die Kammgarn am Mittwoch mit ihren tief sinnigen Texten.

VON HERMANN-LUC HARDMEIER

SCHAFFHAUSEN Dieser Pirat ist etwas ganz Besonderes. Käptn Peng aus Berlin lud am Mittwochabend eine wilde Meute von 440 Besuchern auf eine stürmische Seefahrt ein. Kanonenschüsse, Blitz, Donner und viele musikalische Abenteuer hatte er in seiner Schatztruhe bereit. Und als wäre das noch nicht genug, waren auch viele Ungeheuer mit von der Partie. Eines war ihm wohlgesinnt: Die Tentakel von Delphi, so der Name seiner Band. Die vier Musiker unterstützten den kreativen Kapitän mit allem, was Omas Keller und Mamas Küche hergab. Töpfe, Bürsten, Fahrradklingeln und fies gestimmte Gitarren gehörten zu den Objekten, welche als Instrumente dienten. «Wir sind am Anfang immer ganz schüchtern», begrüsst Käptn Peng

alias Robert Gwisdek die Besucher, «deshalb wollten wir fragen, ob ihr Lust habt, für die nächsten zwei Stunden unsere Freunde zu sein?» Natürlich freute sich das Publikum, und das Eis war gebrochen.

Käptn Peng nannte die Gäste liebevoll «Hans-Maria», weil er sie nicht mit dem unpersönlichen «Kammgarn, wie geht's?» oder «Schaffhausen, seid ihr noch da?» ansprechen wollte. Hans-Maria hatte seine pure Freude daran, und schnell war klar: Dieser Käptn hat einiges im Köpfchen. Überhaupt könnte Robert Gwisdek nicht weiter vom Bild des typischen Rappers entfernt sein: weder Goldkette, Ghettofaust noch dicke Kapuzenjacke. Ganz im Gegenteil: unauffällige Kleidung, lange Haare und drahtig vom Körperbau. Er wirkte eher wie der nette Herr im Supermarkt, der Ungeduldige in der Schlange an der Kasse vorlässt. Mit charmantem Lächeln und ein wenig Schalk im Mundwinkel. Der Käptn sang über griechische Mythologie, Wahnsinn, Erleuchtung, Fabelwesen, Monster, Socken und weitere mehr oder minder surreale Themen. Manchmal klang das nach



Bot an diesem Mittwochabend in der Kammgarn alles, was das Herz des Publikums erfreute – Käptn Peng. Bild Selwyn Hoffmann

Hip-Hop, dann nach Alternative Rock, zwischendurch ein Drum 'n' Bass oder Dancehall-Stück à la Seeed. Plötzlich ging das Licht an, und er lieferte sich mit dem Perkussionisten einen Battle-Rap. Danach legte er einen gekonnten Freestyle hin, und im nächsten Moment schon wurde er besinnlich. Hielt er gerade eine Philosophievorlesung? War das Ganze eine Dada-Vorstellung, oder drehte er das Wörterbuch durch den Fleischwolf? An der Grenze dieser Kategorien tänzelte der Käptn gekonnt auf dem schmalen Grat.

Hans-Maria feierte, als gäbe es kein Morgen mehr. Passend gewählt war übrigens auch die Vorband des Käptns und seiner Tentakel. Das Trio Dlé hatte sich als griechische Götter verkleidet und inszenierte eine Mixtur aus Theateraufführung und Hip-Hop-Party. Sie sangen von König Tantalos, der die Götter erzürnte und über fünf Generationen hinweg verflucht wurde. Vom Hawaiihood über den Ganzkörper-Lederanzug bis zur Tarnjacke reichten ihre Kostüme. Dieser Abend hatte einfach alles, was das Herz von Hans-Maria erfreute.